

ZWEISIMMEN/SAANEN: DATENSICHERUNG IN ZWEI AUSGEDIENTEN ARMEEBUNKERN

Das Datenmeer im Bergmassiv

Zwei geheime Bunker in den Berner Alpen. Geheim gelegen und streng bewacht. Ein Satellitenuplink, eine Landebahn, sprengsichere Schotten. Was aus einem Bond-Film stammen könnte, ist die Schweizer Bank für Daten.

Wer hier reinwill, muss einen guten Grund und eine Einladung haben. Doch auch so wird er nicht der mehrstufigen Zugangskontrolle entgehen können. Es warten Fingerabdruck- und Retinascaner, Metalldetektoren und die wachsamen Augen des bewaffneten Sicherheitspersonals. Das «Swiss Fort Knox»: zwei ehemalige Tiefbunker der Schweizer Armee, in denen Endkunden aus der ganzen Welt ihre Daten lagern.

Aller Anfang ist schwer

Die Geschäftsidee der Mount10 Service AG Ende 1999 tönte gut: Tief im Innern der Berner Alpen sollte eine uneinnehmbare Datenfestung entstehen. Für hochsensible Informationen von Banken, Versicherungen und anderen Grosskunden. Schon anderthalb Jahre später platzte allerdings die Spekulationsblase der «New Economy». Das Informationsunternehmen musste seinen Konkurs anmelden. Christoph Oswald, heutiger CEO und Inhaber des «Swiss Fort Knox», war der Gründer der Mount10 Holding AG, deren Servicetochter 2003 einging. Nach einem Verlust von 12 Millionen Franken und sechs verschiedenen Managements liegt der Name «Mount10» endgültig begraben. Und neben dem gekauften Militärbunker in Saanen hat sich das «Swiss Fort Knox» einen weiteren Bunker in Zweisimmen zugemietet. «Informatik in Sicherheit», heisst das aktuelle Konzept, das in Natura wie aus einem Agentenfilm der Achtzigerjahre daherkommt.

Wenn die Daten überleben

Wer seine Daten per Internet im «Swiss Fort Knox» ablegt und synchronisiert, hat sich für sein Geld die Sicherheit erkaufte. Die Anlage ist gegen Hackerangriffe, chemische und biologische Kriegsführung und natürlich gegen Feuer und Wasser geschützt. Die letzte Garantie ist wieder eher hollywoodreif als oberlandtypisch: Im Fall eines Atombombenangriffs wird neben der schieren Zerstörung auch ein sogenannter Nemp freigesetzt. Dieser nukleare elektromagneti-

sche Impuls besteht aus starker Gammastrahlung, die sämtliche elektronischen Anlagen im näheren Umkreis sofort lahmlegt und Computer zerstört. Ausser jene im geheimen Tiefbunker in Zweisimmen. Das jahrmillionenalte Gestein trotz der tödlichen Strahlung, ein Notstromaggregat fährt hoch und liefert für 24 Stunden Batteriestrom. Danach nehmen Generatoren ihren Betrieb auf. Tausende Liter Heizöl garantieren Autonomie für mehrere Wochen und stetig surrende Festplatten. Werden Terabytes von Geisterdaten die Überlebenden einer atomaren Katastrophe sein? Eine alptraumhafte Vorstellung.

Bankgeheimnis, digital

Wer leistet sich solch einen Hochsicherheitstrakt für seine Daten? Die Antwort überrascht: «Die höchste Kundendichte überhaupt haben wir im Saanenland selbst», sagt CEO Christoph Oswald. Gstaad Tourismus, Fünfsternehotels wie das «Palace», das «Bellevue» oder das «Ermitage», Skilifte, Restaurants, Treuhänder – sie alle laden ihre Bits und Bytes ins Bergmassiv. Oswald redet zudem

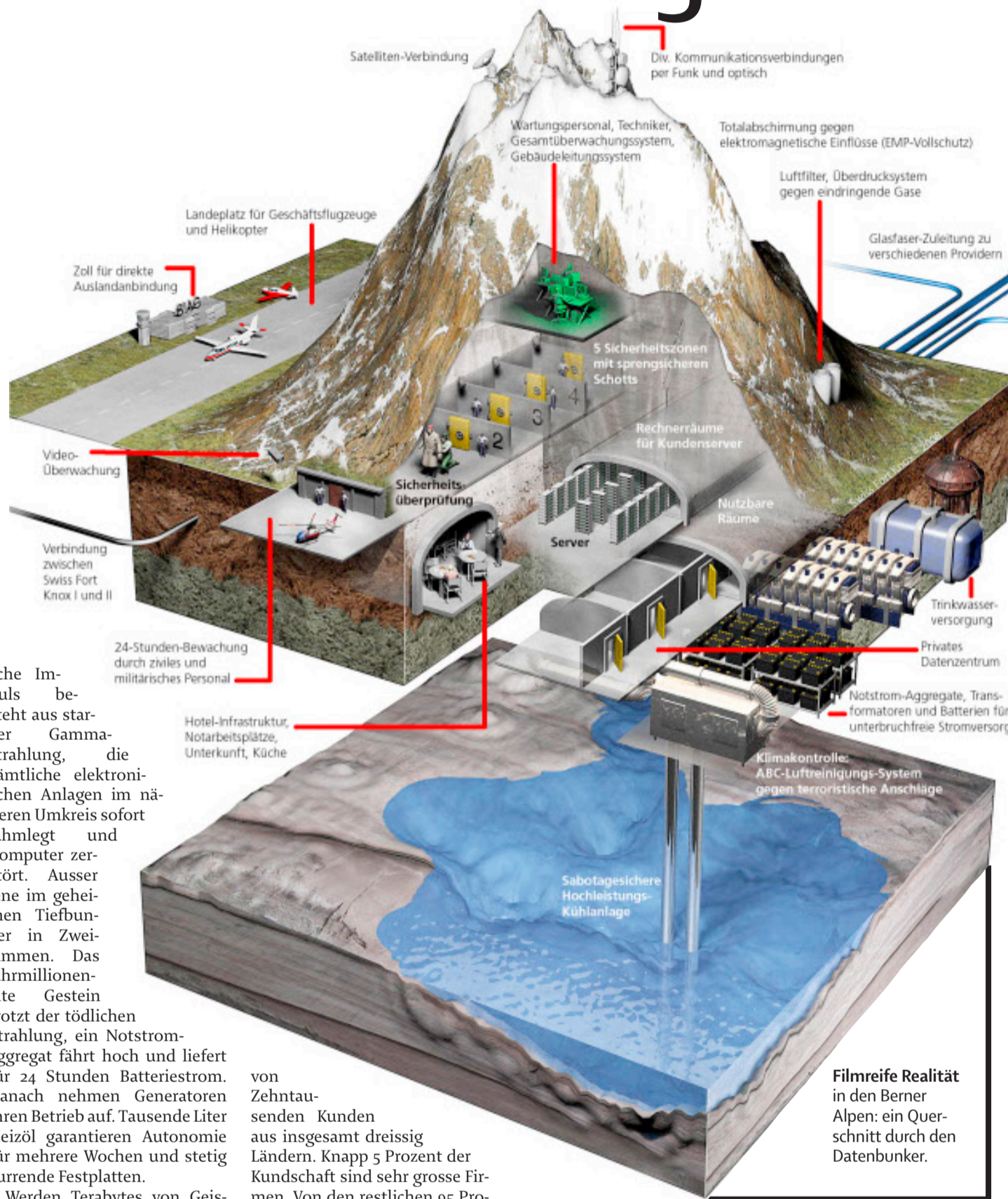
von Zehntausenden Kunden aus insgesamt dreissig Ländern. Knapp 5 Prozent der Kundschaft sind sehr grosse Firmen. Von den restlichen 95 Prozent entfallen etwa zwei Drittel auf Einmannunternehmen. Ein weltumspannendes Portfolio ohne Ausnahme? Nein. Kunden aus den USA sind nur sehr wenige dabei. «Unsere Verschlüsselung ist zu hoch für den gewünschten Datenzugriff des amerikanischen Geheimdienstes. Wir mussten uns zwischen hoher Sicherheit für die Kunden und dem US-Markt entscheiden. Wir wählten die Sicherheit». Ein digitales Bankgeheimnis also. Doch wie wird dem Missbrauch Vorschub geleistet? Was ist, wenn sich Terrornetzwerke und kriminelle Private den schweige-

samen Felsmantel ruchlos zu Nutze machen?

Kein Dienst für Gangster

«Wir haben zwar keinen Zugriff auf die Inhalte, ebenso wenig wie die Banken auf die Kundenschlüsselfächer», räumt Oswald ein. Doch Kundenprofile würden exakt validiert und typische Kommunikationsmuster analysiert. «Wird auf ein Konto zeitgleich von vielen Orten zugegriffen, werden wir hellhörig, so Oswald. Rentiert das Geschäft mit dem Datenmeer im Bergmassiv denn heute? «Nach

einer mehrjährigen Durststrecke sind wir nun eigenkapitalisiert, unabhängig von den Banken und können laufende Gewinne reinvestieren», sagt der CEO. Das günstige Breitbandinternet habe ab 2003 den Ausschlag zum Erfolg gegeben. Wer seine Daten hinter Stein, Schloss und Riegel sehen will, zahlt je nach Angebot zwischen 10 und 100 000 Franken monatlich. Für 10 Franken gibts ein nacktes Gigabyte Speicherplatz. Und für 100 000 Franken? Das wird irgendwo tief im Fels unten verhandelt...
SANDRO PFAMMATTER



Filmreife Realität in den Berner Alpen: ein Querschnitt durch den Datenbunker.

BRIENZ: Gegen Grünabfall im Wald

«Helfen Sie mit, den Wald sauber zu halten!» Unter diesem Titel verurteilt der Forstdienst Brienz wilde Grüngutdeponien.

Der Aufruf im amtlichen Anzeiger ist deutsch und deutlich: «Jedliches Ablagern von Abfällen im Wald ist verboten. Dabei ist unerheblich, ob es sich um eigenen oder fremden Wald handelt.» Der Appell ist von den Behörden der Burggemeinde und der Einwohnergemeinde Brienz unterzeichnet. «Wir stellen leider vermehrt fest», heisst es da, «dass Abfälle aller Art illegal im Wald abgelagert oder sogar verbrannt werden.»

Den Wald schützen

Revierförster Hanspeter Weber bestätigt den Befund. «Gartenabfälle gehören nicht in den Wald», sagt er. «Gartenstauden wie Sommerflieder und Cotoneaster sollten sich nicht im Wald ausbreiten, aber wir bringen sie bereits kaum mehr weg.» Wer das Grüngut nicht selber kompostiert, müsse damit unbedingt zu einer Sammelstelle.

«Wilde Grüngutdeponien laden zudem dazu ein, auch Haushaltsgeräte, Maschinen, Pneus und manches mehr bequem zu entsorgen», sagt Hanspeter Weber. Auch das Lagern von Siloballen im Wald ist strikt verboten. Werden sie am Waldrand deponiert, ist ein Abstand von mindestens drei Metern einzuhalten. «Drei Meter vom Wald sind für das Gesetz noch immer Wald», sagt Weber. «So weit reichen ja die Wurzeln.» Auch in gehörigem Abstand vom Wald dürfen Siloballen nicht länger als sechs Monate gelagert werden.

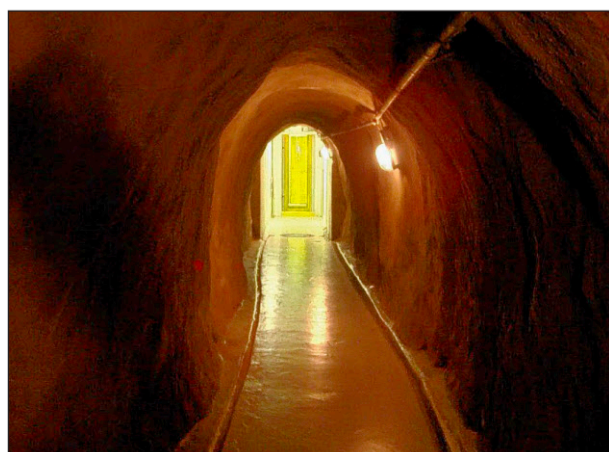
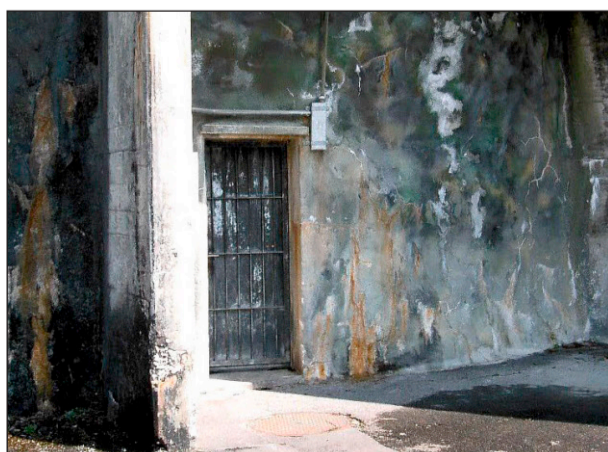
Saftige Bussen

Die Behörden beschränken sich nicht auf einen Appell an den gesunden Menschenverstand: Sie fordern die Öffentlichkeit auf, die Augen offen zu halten und illegale Abfallentsorgungen zu melden. Je nach Schwere des Delikts werden Abfallsünder Bussen bis zu 20 000 Franken angedroht.

HANS KÖCHLI

STADION THUN Einsprachen noch offen

Noch fehlt der Umweltbericht zum Stadion: Die Verhandlungen mit den Einsprechern sollen «in nächster Zeit» stattfinden. Sechs Einsprachen mit insgesamt über 60 Unterzeichnenden gingen bis im Juni gegen das Stadionprojekt bei der Autobahnausfahrt Thun Süd ein (wir berichteten). Auch vier Monate später haben noch keine Verhandlungen mit den Einsprechern stattgefunden, die vor allem mehr Verkehr und mehr Lärm befürchten. «Noch fehlt der Umweltverträglichkeitsbericht», sagte Stephan Zingg, Stellvertreter des Regierungsrats, gestern auf Anfrage. Via Berner Wirtschaft beco und Amt für Umwelt und Energie sollte der Bericht bald beim Regierungsrat eintreffen, so dass «in nächster Zeit» die Einspracheverhandlungen stattfinden können. Genauere Angaben konnte Zingg gestern noch nicht machen.
MIK



Von aussen gesehen eine verkommene Bunkeranlage, der Eingang von Flechten überwachsen. Die Lichter im Tunnel deuten auf mehr hin, der nächste Eingang scheint aus der Gegenwart zu stammen. Was sich hingegen im Innern wirklich abspielt, wissen nur die Mitarbeitenden, das Wachpersonal und vereinzelt geladene Kundschaft.

Bilder: zvg